

Zeitschrift:	Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber:	Hochparterre
Band:	16 (2003)
Heft:	9
Artikel:	Eindrücke aus dem Reich der Hochhäuser : Interview mit Franz Eberhard : Eindrücke aus Shanghai
Autor:	Hönig, Roderick
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-122171

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eindrücke aus dem Reich der Hochhäuser

Interview: Roderick Höning
Fotos: Franz Eberhard

In keiner anderen Stadt gibt es so viele Hochhäuser wie in Shanghai: Derzeit sind es rund 3000. Im Rahmen eines Erfahrungsaustausches lud das Stadtplanungsamt von Shanghai Franz Eberhard zu einem Besuch ein. Der Direktor des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich kehrte mit vielen Eindrücken und noch mehr Bildern zurück.

? Franz Eberhard, wieso gibt es über 3000 Hochhäuser in Shanghai?

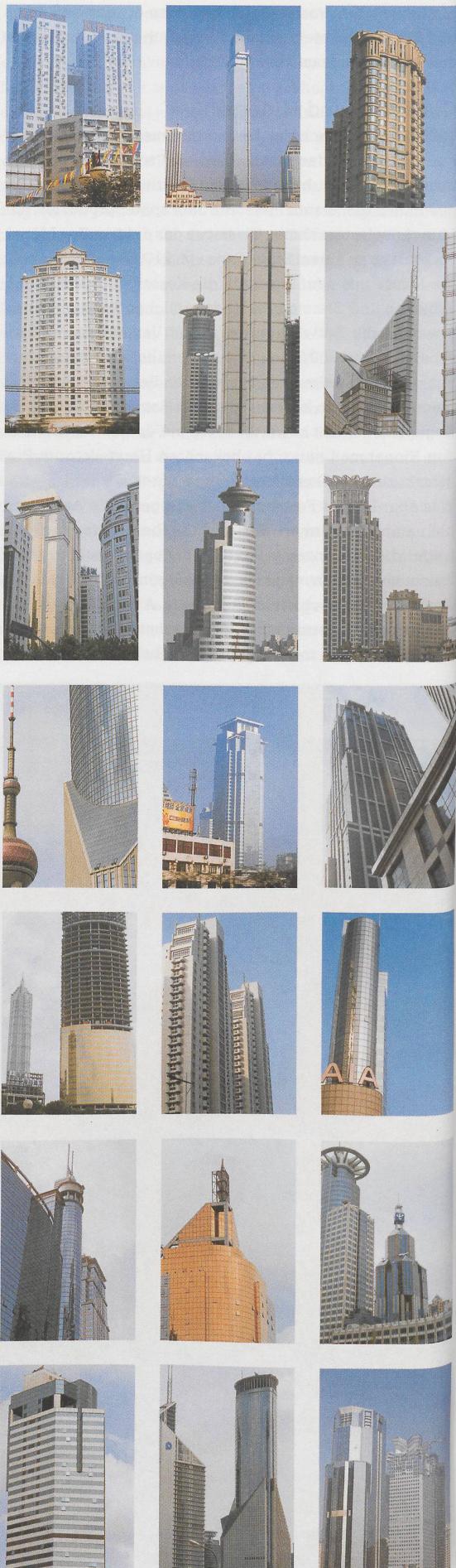
Darüber kann ich nur Vermutungen anstellen: China hat ein unvorstellbares Nachholbedürfnis an Bauten. Das Hochhaus hat dabei zwei Vorteile: Es ist ein effizienter Bodenraumnutzer, aber auch ein gesellschaftlicher Leistungsausweis.

? Viele Schweizer haben ein gespaltenes oder gar kein Verhältnis zum Hochhaus. Ist das in Shanghai anders?

In Shanghai lassen sich frisch vermählte Hochzeitspaare vor der imposanten Hochhauskulisse fotografieren – nicht etwa vor einem historisch-romantischen Haus, wie bei uns. Das Beispiel zeigt, dass das Hochhaus in China eine andere Bedeutung hat. Für viele Chinesen ist es beispielsweise auch ein gesellschaftlicher Aufstieg, in ein Hochhaus zu ziehen. Denn noch nicht so lange kann man in China Wohnungen kaufen und erst recht nicht in Hochhäusern.

? Wird der Bau von Hochhäusern in Shanghai von der Regierung gefördert?

Die Stadtplanung Shanghai macht Planungen wie wir. So- gar die Stadtentwicklungsziele sind sehr ähnlich: Dezentralisierung, Nachhaltigkeit, Identität der Stadt, Denkmalpflege, Architekturqualität. Ob man von aktiver Förderung von Hochhäusern sprechen kann, weiß ich nicht. Denn die meisten Investoren wollen sowieso Hochhäuser bauen. Die Frage, ob Hochhaus oder nicht, ergibt sich von selbst. Meist werden Kompromisse gefunden: Beispielsweise wollte ein Investor 20 000 Wohnungen auf einem Entwicklungsgebiet der Stadt bauen. Man einigte sich auf folgende Lösung: Der Bauherr darf grosszügig in die Höhe bauen, muss aber im Gegenzug einen Teil der alten Bebauung stehen lassen. In diesem Fall kann man nicht von Förderung sprechen. Es gibt in Shanghai keine kritische Diskussion rund um das Thema Hochhaus – es ist eine Selbstverständlichkeit.





Wer baut die Hochhäuser?

Oft werden internationale Planungswettbewerbe durchgeführt, wie beispielsweise für das neue Geschäftszentrum Pudong. Diese Planungen werden dann aber chinesisch umgesetzt. Das heißt, dass man dort, wo es fürs Image wichtig ist, ausländische Architekten und dort, wo es weniger wichtig ist, chinesische Büros bauen lässt. Oder anders herum: Die Spitze des Eisbergs behauen westliche Architekten, den Eisberg selbst aber bauen die Chinesen. Ein anderes Beispiel dafür ist das höchste Hochhaus, der Jin Mao Tower. Diesen haben Skidmore, Owings & Merrill (SOM) entworfen. Die Gestaltung wird aber als sehr chinesisch empfunden. Denn die amerikanischen Architekten übernahmen die äusseren Elemente einer Pagode und spielen bei der Geschosszahl mit der chinesischen Zahlenmystik: Der Turm hat 88 Stockwerke – 88 ist die grösste Glückszahl in der chinesischen Kultur.

Was passiert mit den ehemaligen Bewohnern der Stadtteile, auf denen sich die neuen Hochhäuser erheben?

Sie werden umgesiedelt. Teilweise bekommen sie Geld für ihre alte Wohnung und kaufen sich damit am Stadtrand ein neues Heim. Am alten Ort können sie sich keine Bleibe mehr leisten. Das soziale Gefüge wird zerstört. Im Gegenzug kommen neue und jüngere Leute ins Quartier. Wie sich diese Neuordnung auf die nächste Generation auswirkt, kann man aber noch nicht feststellen.

Vor drei Jahren hat die Stadt Zürich ein Hochhausleitbild erarbeitet. Inwiefern unterscheidet sich dieses Leitbild von demjenigen Shanghais?

Der grösste Unterschied liegt in der Grösse der Stadt. Anders ist auch die Topografie: Shanghai ist flach und liegt an einem grossen Fluss – Zürich liegt zwischen Hügeln und an einem See. Verschieden ist auch der Umgang mit Gestaltungsfragen: Wir behandeln sie sehr viel differenzierter. Mit Stilen wird viel respektloser umgegangen – oder netter formuliert – unbeschwerter. Motive aus der westlichen Design- und Architekturgeschichte werden scheinbar wahllos auf chinesische Hochhäuser übertragen. Auch herrschen in Shanghai andere Voraussetzungen in der Anzahl gebauter Hochhäuser: Der Gruppen-Schwellenwert ist schon längst überschritten – die Gestalt des einzelnen Hauses verliert an Bedeutung.

Anders ist auch, dass der Turm in erster Linie individuelle Ansprüche des Investors verkörpert. Seine Gestalt wird also nicht von formalen Ansprüchen der Stadtgestaltung bestimmt, sondern vom Bauherrn und seinem Architekten. Deshalb gibt es ein sehr breites Gestaltungsspektrum. Hochhauskonzepte werden vor allem aus Hongkong und Singapur importiert. Singapur und sein Stadtbild haben in Shanghai eine wichtige Vorbildfunktion.

Wie reagieren Denkmalpfleger auf den Baudruck in Shanghai?

Shanghai ist eine der ersten chinesischen Städte, die sich mit seinem baulichen Erbe auseinander gesetzt hat. Schon früh haben sich die Einwohner beispielsweise für die Erhaltung ihrer Hafenfront mit den klassizistischen Hochhäusern eingesetzt, die zwischen 1890 und 1920 entstanden sind. Doch grundsätzlich herrscht schon ein anderes Geschichtsbewusstsein. Es hat sehr stark unter Mao und seiner Kulturrevolution gelitten – er wollte alles zerstören, was vor seiner Zeit geschaffen wurde. Diese Haltung ist auch gegenüber historischen Bauten immer noch spürbar.

Doch auch wir in der Schweiz haben in den Sechzigerjahren unter dem Banner des Fortschritts bedenkenlos Altstädte abgerissen. Eine ähnliche Stimmung herrscht nun in China: Shanghai schafft sich mit seinem Hochhausmeer eine einzigartige, neue bauliche Identität.

Der Bau eines Hochhauses zieht gewaltige Folgekosten für die Stadt mit sich: Es müssen beispielsweise Straßen gebaut, eine Kanalisation verlegt oder neue Buslinien geplant werden. Geht diese Rechnung für die Stadt auf?

Es ist schon so: Oft wird zuerst gebaut und dann werden die Gebäude an die städtische Infrastruktur angeschlossen. Denn in Shanghai geht alles sehr schnell: Die Strukturen sind sehr hierarchisch, es wird schnell entschieden. Doch obwohl Hochhäuser konzentrierte und damit effizientere Infrastrukturmaßnahmen hervorrufen, ist es für die Stadt schwierig, mit den Anforderungen umzugehen, welche die Masse der Projekte hervorrufen. Deshalb ist es nicht immer möglich vorauszuplanen. Das macht die Abstimmung der städtebaulichen auf die verkehrstechnischen Konzepte schwierig. Ein Beispiel sind die Hochstrassen, die parallel zum Bau der Hochhäuser durchs Stadtgefüge gezogen wurden. Es wird also eher mit einer flexibel zu führenden Buslinie auf neue Zentren reagiert als mit dem konzentrierten U-Bahn-Netz. Und auf die Löcher im Verkehrsnetz reagieren private Taxis. Doch die Verkehrsfrage ist noch lange nicht gelöst. Dazu kommt, dass der Individualverkehr in China explodieren wird.

Welche Lehren ziehen Sie aus Ihrem Besuch im Reich der Hochhäuser?

China hat ganz andere Dimensionen und einen gewaltigen Nachholbedarf in Sachen Bauen. Zudem ist das Land kulturell und gesellschaftlich sehr verschieden von der Schweiz. Aber gerade deshalb können wir von Shanghai lernen. Ich habe vor allem Fragen von meiner Chinareise mit in die Schweiz genommen: Wie kann das Verhältnis zwischen konzentrierter Stadt und Lebensqualität optimiert werden? Wie nachhaltig ist die Gestaltung der Hochhäuser in Shanghai? Denn ich habe eine starke Abhängigkeit der Architektur von der Stimmung in der Gesellschaft festgestellt. Wie soll man langfristig mit Hochhäusern umgehen? Wie lange haben sie einen gesellschaftlichen und einen materiellen Wert? Oder ganz konkrete Fragen wie die Sicherheit: Wie lange hält die Bausubstanz? •

Mit Hochparterre nach Shanghai

China – der neue Markt für Architekten. Die China-Projekte von Herzog & de Meuron, Mario Botta oder Burkhardt und Partner sind Thema mancher Anlässe. Und wirklich: Die Bauaufgaben im «willen Osten» sind verheissungsvoll – schnell geht es um Hundertausende von Quadratmetern, die in Hochgeschwindigkeit und ohne Rücksicht auf Details verbaut werden. Faszinierend ist die Dynamik: Sie beruht nicht zuletzt auf den kurzen Entscheidungswegen der autoritären Strukturen. Doch westliche Architekten, die in China bauen wollen, müssen wegen Kommunikationsproblemen Ausführungsplanung, örtliche

Überwachung des Baus und Ausführungsqualität in die Hände von Partnern legen. Der Architekt in China ist nicht mehr Generalist, sondern muss sich auf Konzeption, Entwurf, relevante Details und Präsentation konzentrieren. Der ganzheitliche Anspruch hat keinen Platz mehr im Schnell- und Vielbauland. Hochparterre will die Mechanismen und Abläufe des Bauens in China kennen lernen und reist deshalb im Frühling 2004 nach Shanghai. Auf der Leserreise besuchen wir Schweizer Architekten, die in China bauen, Architekturschulen, Bauunternehmen und Behördevertreter. Und natürlich die faszinierende Millionenstadt. Programm und Daten folgen.